

Unverkäufliche Leseprobe



David Foenkinos
Nathalie küsst
Roman

Aus dem Französischen von Christian Kolb
240 Seiten, Klappenbroschur
ISBN: 978-3-406-63547-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/10070888>

I

Nathalie war von recht diskreter Natur (die Schweizer Art der Weiblichkeit). Sie hielt sich an die Fußgängerüberwege und hatte so die Zeit des Heranwachsens ohne Erschütterungen durchlaufen. Mit zwanzig sah sie der Zukunft wie einer Verheißung ins Auge. Sie hatte ein heiteres Wesen und liebte es zu lesen. Zwei Eigenschaften, die selten Hand in Hand gehen, denn sie gab traurigen Geschichten den Vorzug. Da eine Neigung zur Literatur für ihren Geschmack nicht handfest genug war, hatte sie beschlossen, ein Betriebswirtschaftsstudium zu absolvieren. Sie gab, unter einer verträumten Hülle, dem Ungefähren wenig Raum. Mit einem merkwürdigen Lächeln im Gesicht konnte sie stundenlang die Entwicklungskurven des Bruttoinlandsprodukts in Estland beobachten. Als sie ins Erwachsenenalter eintrat, dachte sie manchmal an ihre Kindheit zurück. Es waren immer die gleichen Episoden einiger Glücksmomente, die sie auffas. Das Laufen an einem Strand, das Besteigen eines Flugzeugs, das Schlafen in den Armen ihres Vaters. Doch nie sehnte sie die Zeit zurück, niemals. Was bei Frauen, die den Namen Nathalie tragen, eher selten ist.*

* Nathalies haben häufig einen deutlichen Hang zur Nostalgie.

2

Die meisten Liebespaare wiegen sich für ihr Leben gern in dem Glauben, ihre Beziehung weise Züge des Außergewöhnlichen auf, und dennoch sind gerade die unzähligen Verbindungen, die in vollendeter Banalität eingegangen werden, oft mit Details angereichert, die eine leichte Ekstase gestatten. Schließlich sucht man ja bei allem nach einer Deutung.

Nathalie und François sind sich auf der Straße begegnet. Wenn ein Mann eine Frau anspricht, ist das immer eine heikle Sache. Die Frauen stellen sich notgedrungen die Frage: «Kann es nicht sein, dass er seine ganze Zeit damit verbringt?» Die Männer sagen häufig, sie täten es zum ersten Mal. Laut ihrer Version gelangen sie unversehens in den Besitz einer bis dahin nicht gekannten Gnade, durch die sie ihre immerwährende Schüchternheit überwinden können. Die Frauen erwidern instinktiv, sie hätten keine Zeit. Von dieser Regel bildete Nathalie keine Ausnahme. Es war idiotisch, denn sie hatte nichts Großartiges vor, und der Gedanke, dass man sie einfach so anquatschte, gefiel ihr. Das wagte sonst nie jemand. Schon öfter hatte sie sich gefragt: Wirke ich zu unwirsch oder zu schwerfällig? Eine ihrer Freundinnen hatte zu ihr gesagt: «Du siehst aus wie eine Frau, die vom Verrinnen der Zeit verfolgt wird, deswegen spricht dich nie jemand an.»

Wenn ein Mann an eine Unbekannte herantritt, möchte er ihr etwas Nettes sagen. Gibt es ihn, diesen Kamikaze-Mann, der eine Frau aufhalten würde, um ihr an den Kopf zu werfen: «Wie können Sie nur solche Schuhe tragen? Sie pferchen Ihre Zehen wie in einem Gulag zusammen. Sie sind der Stalin Ihrer Füße, eine Schande ist das!» Wer wäre zu so etwas fähig? François, der sich artig auf die Seite der Komplimente schlug, sicherlich nicht. Er bemühte sich, in Worte zu fassen, was unmöglich in Worte zu fassen war: die Verwirrung, die Aufregung. Wieso hatte er sie angehalten? Es lag vor allen Dingen an ihrem Gang. In ihm hatte sich etwas nie Dagewesenes geregt, etwas geradezu Kindliches, wie eine Rhapsodie der Kugelgelenke. Ihre Bewegungen strahlten eine Art rührende Natürlichkeit, eine solche Anmut aus, dass er dachte: Das ist genau die Sorte von Frau, mit der ich gern übers Wochenende nach Genf fahren würde. Da nahm er sein Herz in beide Hände – und hätte in diesem Augenblick gar vier haben wollen. Zumal es für ihn ja wirklich das erste Mal war. Sie sollten sich kennenlernen, hier und jetzt, auf diesem Trottoir. Ein vollkommen klassischer Beginn, der in der Folge oft zu Dingen führt, die weniger klassisch sind.

Stammelnd hatte er die ersten Worte herausgebracht, und plötzlich strömte alles klar und rein aus ihm hervor. Die leicht pathetische, doch ungeheuer herzergreifende Kraft der Verzweiflung trieb seine Rede an. Das ist die große Magie des Widersinns: Die Situation war derart unbehaglich, dass er sich mit Eleganz aus der Affäre zog. Er schaffte es sogar binnen einer halben Minute, sie zum Lächeln zu bringen. Damit

war der Abgrund der Anonymität übersprungen. Sie willigte ein, mit ihm einen Kaffee zu trinken, und er begriff, dass sie überhaupt nicht in Eile war. Eben mal so mit einer Frau einen Moment verbringen zu dürfen, kaum, dass sie in sein Blickfeld geraten war, empfand er als äußerst erstaunlich. Auf der Straße den Frauen hinterherzusehen, hatte ihm schon immer gut gefallen. Er erinnerte sich sogar, dass er einmal so etwas wie ein romantischer Jüngling gewesen war, in der Lage, Töchtern aus gutem Hause bis an die Wohnungstür zu folgen. In der Metro wechselte er manchmal das Abteil, um einer Passagierin nah zu sein, die er von Weitem auskundschaftet hatte. Er unterwarf sich der Diktatur der Sinne und hing dennoch romantischen Vorstellungen an, glaubte, man könne die gesamte Frauenwelt auf eine einzige Frau beschränken.

Er fragte, was sie trinken wolle. Ihre Wahl würde den Ausschlag geben. Er dachte: Wenn sie einen koffeinfreien Kaffee bestellt, stehe ich auf und gehe. Bei dieser Art von Rendezvous gibt es kein Recht, koffeinfreien Kaffee zu trinken. Das ist das ungeselligste Getränk überhaupt. Tee ist da wohl nicht besser. Gerade erst hat man sich kennengelernt, schon schleicht sich ein leicht träges Cocooning ein. Man sieht die Sonntagnachmittage vor dem Fernseher heraufziehen. Oder schlimmer noch: bei den Schwiegereltern. Genau, Tee sorgt unzweifelhaft für Schwiegerelternstimmung. Also was? Alkohol? Nein, das wäre zu dieser Uhrzeit nicht das Richtige. Eine Frau, die ohne Grund schlagartig zu trinken anfängt, ist furchteinflößend. Nicht einmal ein Glas Rotwein wäre

angebracht. François wartete weiter darauf, dass sie ihre Entscheidung treffen würde, und fuhr derweilen in seiner flüssigen Analyse des ersten Eindrucks einer Frau fort. Was blieb jetzt noch übrig? Cola oder irgendein anderes kohlenensäurehaltiges Getränk ... Nein, ausgeschlossen, das hatte überhaupt nichts Weibliches. Dann kann sie auch gleich einen Strohhalm dazu verlangen. Ein Fruchtsaft, sagte er sich schließlich, wäre gut. Genau, ein Fruchtsaft, das ist nett. Gesellig und nicht zu aufdringlich. Man fühlt, dass man es mit einem sanften und ausgeglichenen Wesen zu tun hat. Doch welcher Fruchtsaft? Den großen Klassikern geht man lieber aus dem Weg: Apfel oder Orange, das kennt man zur Genüge. Es sollte etwas ein klein wenig Originelles sein, das dabei jedoch nicht exzentrisch wirkt. Papaya oder Guave, da bekommt man es mit der Angst zu tun. Nein, am besten wäre so ein Mittelding wie zum Beispiel Aprikose. Stimmt, jetzt hab ich's. Aprikosensaft ist super. Wenn sie den nimmt, heirate ich sie, dachte François. Just in diesem Augenblick sah Nathalie von der Karte auf, als kehrte sie von einem langen Gedankengang zurück. Vom gleichen Gedankengang, den auch der Unbekannte, der ihr gegenüber saß, soeben hatte.

«Ich glaube, ich nehme einen Saft ...»

«...?»

«Einen Aprikosensaft.»

Er starrte sie an, als wäre sie aus der Wirklichkeit über ihn hereingebrochen.

Der Grund, warum sie sich auf diesen Fremden eingelassen und sich zu ihm gesetzt hatte, war, dass sie seinem Charme

erlegen war. Diese Mischung aus Unbeholfenheit und Zielstrebigkeit hatte ihr auf Anhieb gefallen, ein Auftreten irgendwo zwischen Pierre Richard und Marlon Brando. Er hatte etwas, das sie an Männern mochte: Er schielte leicht. Ganz leicht, aber dennoch erkennbar. In der Tat verwunderlich, dass ihr dieses Detail an ihm auffiel. Und dann hieß er auch noch François. Sie hatte diesen Vornamen immer geliebt. Geschmackvoll und gelassen wie das Bild, das sie von den 50er-Jahren hatte. Jetzt redete er mit immer größerer Leichtigkeit. Zwischen ihnen entstanden keine Gesprächspausen, es gab keine Verlegenheit, keine Anspannung. Innerhalb von zehn Minuten war die Eingangsszene, in der er sie auf der Straße angesprochen hatte, in Vergessenheit geraten. Es kam ihnen so vor, als würden sie sich bereits kennen, als träfen sie sich, weil sie verabredet waren. Die Einfachheit war erschlagend. Sie erschlug alle früheren Rendezvous, bei denen es darum gegangen war, witzig zu sein und sich ins Zeug zu legen, um sich als anständiges Geschöpf zu präsentieren. Die Offensichtlichkeit geriet geradezu lachhaft. Nathalie sah diesen Kerl an, der ihr kein Unbekannter mehr war, dessen Anonymitätspartikel unter ihren Augen langsam dahinschwanden. Sie versuchte, sich zu erinnern, wohin sie gewollt hatte, als sie ihn traf. Es war ihr nicht ganz klar. Zielloses Umherstreifen gehörte eigentlich nicht zu ihrer Art. War sie nicht im Begriff, auf den Spuren dieses Cortázar-Romans zu wandeln, den sie unlängst gelesen hatte? Die Literatur hatte Einzug in ihr Leben gehalten. Genau, so war's, sie hatte *Rayuela*. *Himmel und Hölle* gelesen, und besonders hatten es ihr die Stellen angetan, an denen die Helden es

darauf abgesehen haben, sich auf der Straße gegenseitig in die Arme zu laufen, und dazu *Wege einschlagen, die aus dem Satz eines Clochards entstanden waren*. Am Abend verfolgten sie ihre Routen auf der Karte zurück, um zu sehen, wann sie hätten aufeinandertreffen können, wann sie wohl haarscharf aneinander vorbeigelaufen waren. Dahin hatte sie also gewollt: in einen Roman.

3

Nathalies drei Lieblingsbücher

Die Schöne des Herrn

von Albert Cohen

Der Liebhaber

von Marguerite Duras

Die Geometrie der unwägbaren Beziehungen

von Dan Franck

François war im Finanzwesen tätig. Es genügte, sich fünf Minuten in seiner Gesellschaft aufzuhalten, um zu dem Schluss zu gelangen, dass dieses Gewerbe so wenig zu ihm passte wie die wirtschaftliche Berufung zu Nathalie. Vielleicht ist es das Diktat der praktischen Veranlagung, das sich der eigentlichen Bestimmung immer in den Weg stellt. Schwer denkbar allerdings, dass er das Metier wechseln könnte. Obwohl wir ihn in dem Augenblick, in dem er Nathalie kennenlernte, als nahezu schüchternen Menschen erlebt haben, steckte er voller Lebenskraft, sprühte vor Ideen und Temperament. Mit diesem Elan wäre er auch in jedem anderen Beruf erfolgreich gewesen, sogar als Krawattenvertreter. Er war jemand, den man sich prächtig vorstellen konnte, wie er, mit dem Köfferchen in der einen Hand, mit der anderen Hände schüttelte, deren Besitzer er gleichzeitig am liebsten die Kehle zugedrückt hätte. Er verfügte über den enervierenden Charme jener Leute, die einem jeden Dreck verkaufen können. Von ihm ließ man sich dazu breitschlagen, im Sommer Ski zu fahren und in isländischen Seen zu schwimmen. Er gehörte zu der Sorte von Männern, die einmal auf der Straße eine Frau ansprechen und gleich auf die richtige stoßen. Alles schien ihm zu gelingen. Finanzwesen, na, warum nicht. Er war einer von diesen Spekulantenlehrlingen, die, während sie mit Millionen jonglie-

ren, sich auf ihre jüngst gespielten Monopoly-Partien besinnen. Sobald er jedoch das Bankgebäude verließ, war er ein anderer Mensch. Der Aktienindex blieb in seinem Büroturm zurück. Das Geschäftliche hielt ihn nicht davon ab, weiterhin seinen Hobbys zu frönen. Vor allen Dingen liebte er es zu puzzeln. Das mag merkwürdig erscheinen, doch nichts lenkte sein überschäumendes Gemüt besser in die rechten Bahnen, als hie und da einen Samstag damit zu verbringen, Tausende von Teilen zusammensetzen. Nathalie gefiel es, ihren Verlobten zu beobachten, wenn er sich im Wohnzimmer niederkauerte. Eine stumme Darbietung. Und dann sprang er plötzlich auf und rief: «Los, komm, lass uns rausgehen!» Dies ist nun der letzte Punkt, den wir festhalten müssen: Er war kein Freund der sanften Übergänge, mochte klare Zäsuren, ging vom Schweigen in regelrechtes Tosen über.

Mit François verflieg die Zeit in rasendem Tempo. Man hätte fast glauben können, er besäße die Fähigkeit, bestimmte Tage zu überspringen, exotische Wochen ohne Donnerstag zu erschaffen. Kaum hatten sie sich kennengelernt, schon feierten sie ihr Zweijähriges. Zwei Jahre ungetrübten Glücks, für jeden Tollpatsch ein Schlag ins Gesicht. Sie wurden bewundert wie Champions. Sie trugen das Gelbe Trikot der Liebe. Nathalie glänzte in ihrem Studium und gab sich alle Mühe, François im Alltag zu entlasten. Dadurch, dass ihre Wahl auf einen Mann gefallen war, der ein klein wenig älter war als sie und bereits eine berufliche Stellung hatte, hatte sie aus ihrem Elternhaus ausziehen können. Aber da sie sich von ihm nicht aushalten lassen wollte, hatte sie sich entschlossen, ein paar Tage in der Woche als Platzanweiserin in einem Theater zu

arbeiten. Sie war glücklich über diesen Job, der für sie einen Ausgleich zum etwas trockenen Klima an der Universität darstellte. Wenn die Zuschauer ihre Plätze eingenommen hatten, setzte sie sich in die letzte Reihe. Sie sah die Stücke, die sie in- und auswendig kannte, führte die gleichen Lippenbewegungen wie die Schauspielerinnen aus und verneigte sich, wenn das Publikum Beifall klatschte, ehe sie anschließend das Programmheft verkaufte.

Da sie mit den Stücken bestens vertraut war, hatte sie ihren Spaß daran, den Alltag mit einschlägigen Dialogen zu spielen, das Wohnzimmer zu durchmessen und dabei zu miauen, dass die Miezekatte tot sei. An den vergangenen Abenden war *Lorenzaccio* von Alfred de Musset gegeben worden, und so streute sie ungeordnet und vollkommen zusammenhangslos hin und wieder einige Passagen ein: «Der Ungar hat recht. Komm hier entlang.» Oder auch: «Wer kriecht da im Dreck? Wer schreit da so grässlich vor meinen Palastmauern?» Das waren die Töne, die François an jenem Tag zu hören bekam, als er gerade um Konzentration bemüht war.

«Kannst du nicht ein bisschen leiser sein?», bat er.

«Okay, einverstanden.»

«Ich bin hier mit einem äußerst wichtigen Puzzle beschäftigt.»

Nathalie verhielt sich also rücksichtsvoll, denn sie hatte Achtung vor dem Eifer ihres Verlobten. Dieses Puzzle war anscheinend anders als die anderen. Kein Motiv zu erkennen, keine Schlösser, keine Menschen. Lediglich ein weißer Hintergrund, vor dem sich rote Schlaufen abzeichneten. Die

Schlaufen entpuppten sich als Buchstaben. Es handelte sich um eine Mitteilung in Puzzleform. Nathalie ließ das soeben aufgeschlagene Buch sinken und beobachtete das Vorschreiten des Puzzles. Von Zeit zu Zeit wandte François ihr den Kopf zu. Das Enthüllungsdrama strebte seiner Lösung entgegen. Nur noch wenige Teile, und Nathalie konnte die Botschaft schon erahnen, eine aus Hunderten von Einzelteilen bestehende Botschaft, bis ins Kleinste ausgeklügelt. Tatsächlich, jetzt konnte sie entziffern, was da geschrieben stand: «Willst du meine Frau werden?»

[...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de